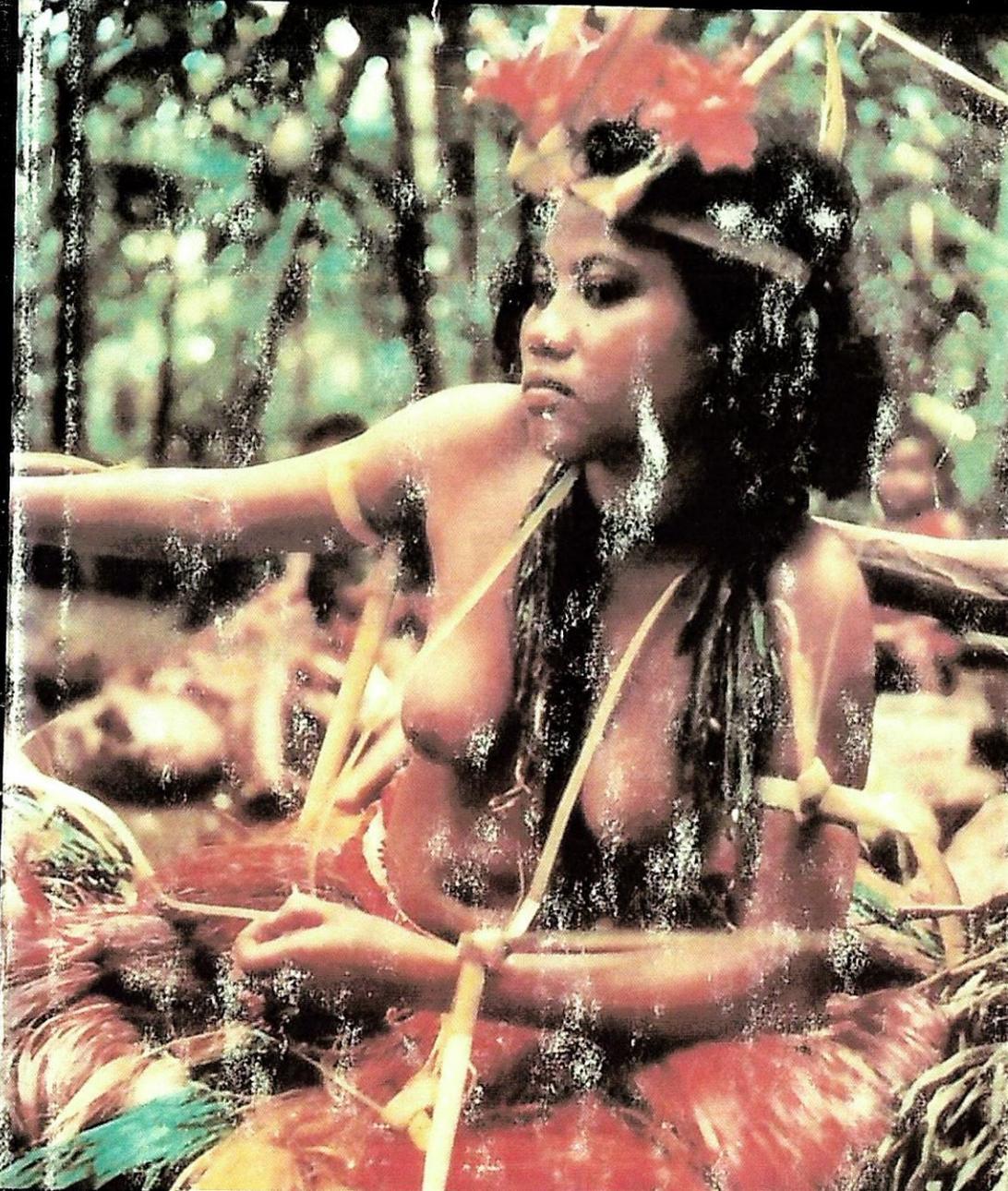
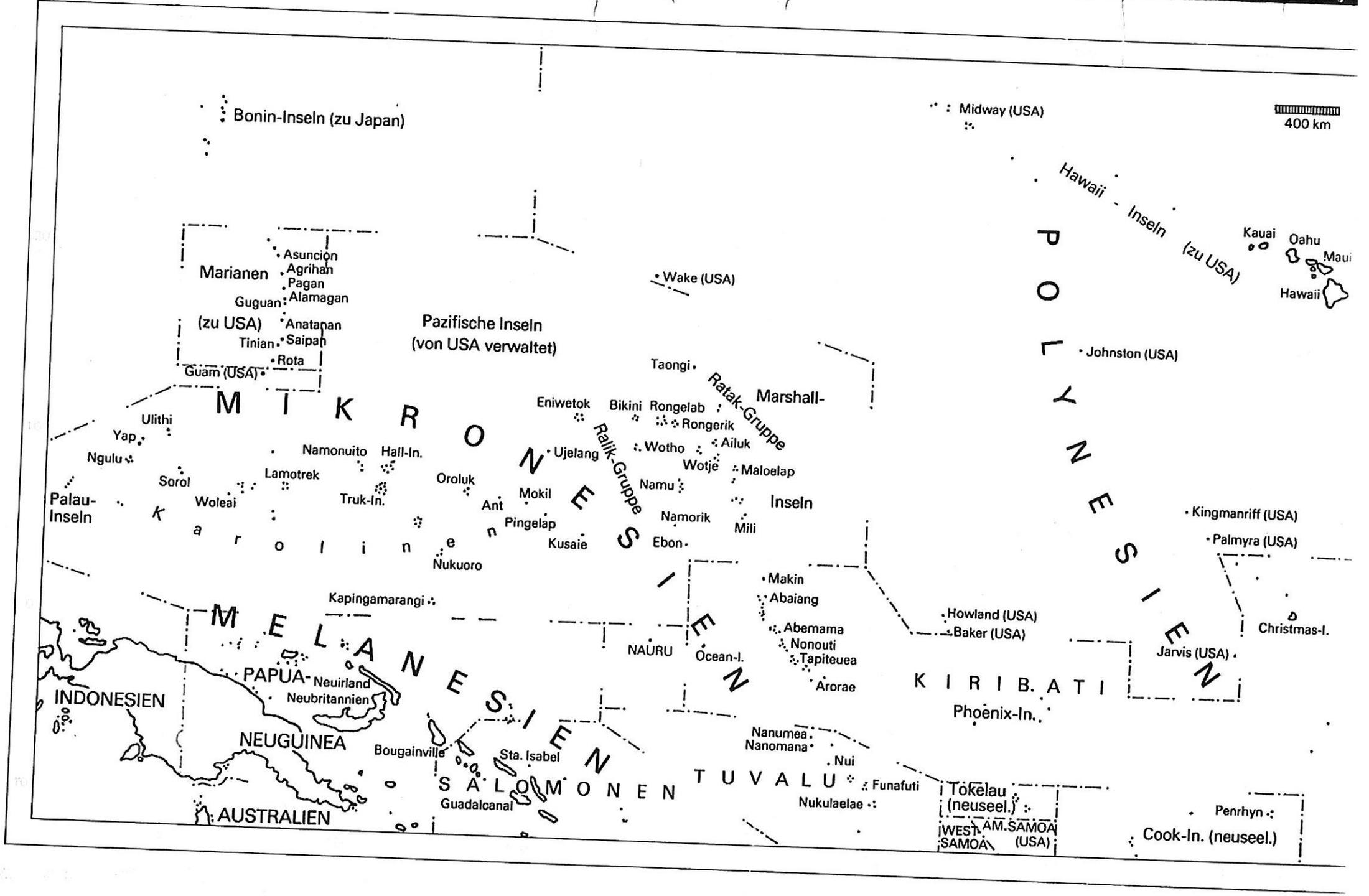


# Aolle im Zai'un

Miloslav Stingl

Miloslav Stingl





Bonin-Inseln (zu Japan)

Midway (USA)

400 km

Hawaii - Inseln (zu USA)

Kauai Oahu Maui Hawaii

Marianen (zu USA)

Guam (USA)

Pazifische Inseln (von USA verwaltet)

Wake (USA)

Johnston (USA)

M I K R O N E S I E N

Marshall-Inseln

Ralik-Gruppe

Ratak-Gruppe

P O L Y N E S I E N

Palau-Inseln

Karolinern

Ujae Pohnpei Kosrae

Eniwetok Bikini Rongelab Rongerik Ailuk Maloelap Mili

Inseln

Kingmanriff (USA)

Palmyra (USA)

M E L A N E S I E N

PAPUA-Neuirland Neubritannien

INDONESIEN

NEUGUINEA

AUSTRALIEN

SALOMONEN

NAURU

Nanumea Nanomana

KIRIBATI

Phoenix-In.

Christmas-I.

Jarvis (USA)

TUVALU

Nui Funafuti Nukulaelae

Tokelau (neuseel.) WEST-SAMOA (USA) AM-SAMOA (USA)

Penrhyn (neuseel.) Cook-In. (neuseel.)

Miloslav Stingl

# Atolle im Zaifun

Reise durch die Inselwelt Mikronesiens

VEB F. A. Brockhaus Verlag Leipzig



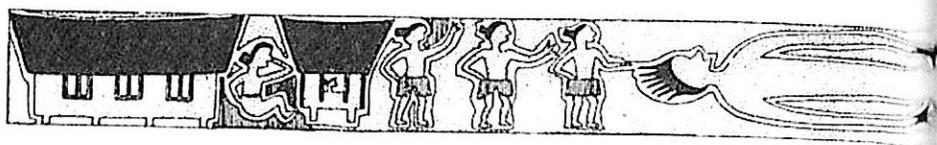
- 167 Das große Geld aus dem Lande Rull  
175 Auf Babelthuap für gläserne Groschen  
182 Unterwegs auf den Palau-Inseln  
192 Königstraum auf Arakbesan  
199 Zwei Häuser in Koror  
207 Die Zeit der klugen Schlange aus Angaur  
212 Nauru – Intermezzo um das verbotene Paradies  
217 In das alte Umatac auf die »Insel der Diebe«  
227 Die Eroberung der »Diebesinseln«  
232 Ich wohnte in Tamuning  
243 Seesterne »überfallen« Guam  
250 Per Schiff nach Tinian  
255 Im Palast des Königs von Taga  
263 Stein und Feuer  
268 Was sich Mikronesier erzählen

Tame tsametake supini puloi  
i pan lamelame pilepilen pun,  
i men sosoi on Saudeleur  
ni muen a konok kalanaio  
ir en muei mon, muei inen, muei  
me kaitieti, muei lele  
Ponapei kanana pei lalik ...

(kaul en kapir)

Laßt mich erzählen.  
Wovon aber soll ich sagen, wen preisen?  
So will von den Saudeleurs nun ich berichten,  
von dieser Zeit wie auch von jener,  
die es vorher gab.  
Von allen diesen Zeiten will ich erzählen –  
sowohl von der Zeit, da die Insel reich war und mächtig,  
als auch von der Zeit, die dann kam und alles der Insel nahm.  
Von allem, ach, alledem, möchte ich erzählen ...

(Aus dem »Lied der Ruderer«  
von der Insel Ponape)



## Zu den Atollen der Marshall-Inseln

Zum vierten Male befand ich mich bereits in Ozeanien. Ich war zu den Ureinwohnern jener Inseln ausgezogen, die wie Kränze auf dem Osterwasser auf diesem größten Ozean unseres Planeten schwimmen. Die Menschen der Erde wollte ich kennenlernen. Und nun jene Menschen auf diesen unzähligen Inseln der Südsee, die man in Melanesier, Polynesier und Mikronesier einteilt. Meine neue Reise führte mich nach Mikronesien, den am wenigsten bekannten Teil Ozeaniens, der tatsächlich eines der am wenigsten erforschten und am schwersten zugänglichen Gebiete der Erdkugel ist. Zu Mikronesien, das sich auf fast 8 Mill. Quadratkilometer Fläche im nordwestlichen Teil des Stillen Ozeans erstreckt, zählt man neben den heute unabhängigen Inselgruppen Kiribati (ehemals Gilbert-Inseln), Tuvalu (Ellice-Inseln) und Nauru die Boniu-Gruppe, die Marianen, Karolinen, Guam, Wallis und Futuna; diese Inseln gehören zu den USA beziehungsweise werden von ihnen seit dem 2. Weltkrieg als Treuhandgebiet verwaltet.

Der Name »Mikronesien« ist aus dem Griechischen hergeleitet und bedeutet soviel wie »Kleininselwelt« (»nesos« = Insel). Tatsächlich umfaßt die ganze Landfläche Mikronesiens nur etwa 3 200 Quadratkilometer, die sich auf rund 2 200 Inseln – mitunter winzige – verteilen.

Klein sind die mikronesischen Inseln und wenig bekannt. Sie sind auch nicht so berühmt wie die polynesischen Inseln, von denen aus Cook seine Weltumsegelungen startete und die dann noch viele Welt-

reisende aufsuchten. In der Mehrzahl sind es Atolle und Korallenbänke. Auf den meisten von ihnen kann natürlich kein Flugzeug landen, hier können auch keine Schiffe anlegen, so daß Mikronesien lange abseits des Weltgeschehens blieb.

Als ich damals Polynesien besuchte, führte von dort nur ein einziger Weg dorthin: Von Honolulu aus, der Hauptstadt Hawaiis, verkehrte ziemlich regelmäßig die Micronesian Airlines zu den Marshall-Inseln in Ostmikronesien. In diesem unübersehbaren riesigen Gebiet dazwischen gibt es nur ein paar winzige Inselchen. Manihiki, Phönix, Tokelau, Johnston. Ganze viertausend Kilometer südwestlich von Hawaii entfernt schließlich tauchten aus der Weite des Ozeans die ersten mikronesischen Inseln auf: die Marshall-Inseln. In dieser Gruppe gibt es eine ganze Reihe von Atollen. Ihre Entstehung ist in der Hauptsache auf kleine Hohltierchen, die koloniebildenden Steinkorallen, zurückzuführen, die in warmen Meeren heimisch sind. Korallenbauten kommen vor allem in der Südsee vor. Atolle mit ihrer typischen ringförmigen Form entstehen dort, wo die Korallen auf einer untermeerischen Erhebung (einem Vulkan beispielsweise) aufbauen. Durch Absinken des Untergrundes und weiteren Aufbau der Kalkskelette, die schließlich über den Meeresspiegel emporragen, entstehen diese ringförmigen Inselketten mit einer Lagune in der Mitte. Es existieren Millionen solcher durch Korallen erbauter Riffe. Auch die Lebensdauer dieser Riffe wird bestimmt Jahrmillionen überschreiten.

Die Unterwasserwelt der Korallenriffe gehört zu dem Allerschönsten, was ich auf Erden kenne. Als ich zum erstenmal, die Taucherbrille vor den Augen, in das Zauberreich des Stillen Ozeans Einblick nehmen durfte, konnte ich mich vor Verwunderung kaum fassen. Ich sah ein Korallenriff in herbstlichen Farben, Farben wie auf einem holländischen Blumenfeld. Sobald die Sonne das Wasser durchstrahlte, zeigte sich, daß dieses Unterwasserreich an einer Stelle blau war, an einer anderen rot, anderswo gelb und die Korallenriffe selbst violett, orange und grün schimmerten.

Einer der Korallenstöcke erinnert an das menschliche Gehirn. Deshalb bezeichnen ihn die Wissenschaftler tatsächlich als »Hirnkoralle«. Andere sind verästelt wie die Zweige eines Baumes, weswegen man sie »Zweigkoralle« nennt. Im Pazifik gibt es aber häufig auch das den Zweigkorallen ähnliche »Gorgonenhaupt« und

riesengroße, flechtenartige Pilz- oder Schwammkorallen. Diese Kolonien der Zweigkorallen und Schwämme sind von Fischen der allerwunderlichsten Formen und Farben belebt: gelbgestreiften mit blauem Kopf, goldschimmernden, wie aus einem chinesischen Märchen, von Lippfischen, dunkelgefärbten Fledermausfischen, Papageiefischen, Schmetterlingsfischen und natürlich auch den häufig zu findenden Löwenköpfen, die eher einem im Meer lebenden Pfau mit angespickten Federn gleichen; jede Feder, jeder Stachel des prächtigen Löwenkopffisches ist jedoch stark giftig.

In den Riffen sammeln sich auch angriffslustige Barakudas, gefährliche Haie und Thunfische, derentwegen sich wieder Fischer von weit und breit einfinden. Aber mehr als diese großen Thunfische oder Haie herrschen in diesem Korallenpanorama die farbigen Fischlein vor, ein in allen Regenbogenfarben schillerndes unermüdliches Gewimmel.

In den Unterwasserriffen leben aber nicht nur sie allein. Weitere Schmuckstücke sind unzählbare Muscheln und Schnecken. Die weichen Körper der ansonsten wehrlosen Lebewesen sind von in allen Farben glitzernden Panzern geschützt, wie man sie sich schöner kaum vorstellen kann. Auch hiervon kenne ich nicht alle. Ich habe nur die komplizierten Formen der Hornschnecken bewundert und die bei Sammlern so beliebten Stachelschnecken und Spiralschnecken, deren Gehäuse an ein Tigerfell erinnert. Und selbstverständlich auch Tritonshörner oder Trompetenschnecken, deren Schalen für die ersten Trompeten der Mikronesier Verwendung fanden.

Außerdem werden die Korallenriffe einzelner Regionen der Südsee von verschiedenen weiteren Weichtieren bevölkert: von den nicht durch Gehäuse geschützten räuberischen Nacktschnecken und andererseits von Muscheln, unter denen sich auch der Schrecken des Meeres befindet, die Riesenschnecke (*Tridacna gigas*), die manchmal eine Länge bis zu zwei Metern erreicht. Die *Zéva* verbirgt sich in diesen Riffen so gänzlich, daß sie selbst von einheimischen Fischern oft übersehen wird. Dann genügt eine einzige unvorsichtige Bewegung in dem seichten Gewässer des Korallenriffes, und die *Tridacna* schließt ihre stahlharten Schalen. Das ist der Anfang vom Ende. Denn das Weichtier gibt gefangene Gliedmaßen niemals wieder frei.

Auch andere Bewohner jener Korallenriffe können recht unangenehm werden – die Meerigel, Seeigel. In den seichten Ufergewässern der Inseln des Stillen Ozeans leben ebenfalls die schmackhaften

Granatgarnelen und auch verschiedene Arten von Krabben, unter ihnen die eng mit der unter dem Meeresspiegel gelegenen Korallenwelt verbundene *Hapalocarcinus*. Deren Weibchen siedeln sich im Geäst der Korallenstöcke an. Die lebenden Korallen beginnen dann das Krabbenweibchen in einen Schleier aus kohlensaurem Kalk einzuhüllen. Nur die kleinen Löcher in der Korallenwand nehmen Plankton auf, von dem sich die Weibchen ernähren. Die Krabbenmutter bringt sogar ihre Nachkommen in dieser Art Gefängnis zur Welt, die sogleich nach der Geburt durch die schmalen Mauerritzen entfliehen – die Mutter bleibt zurück.

Die *Hapalocarcinus* ist wohl das kurioseste Krustentier der Südsee. Weitere lernte ich an anderen Orten kennen, zum Beispiel die scherenlose Languste. An vielen Stellen der Lagunen und ufernahen Gewässer habe ich auf dem Meeresgrund allerdings auch wertvolle Seewalzen entdeckt. Die Meeranemone lebt ebenfalls dort und vielerlei andere mehr.

Und überall um sie herum wuchert und wächst scheinbar unbeachtet, Sekunde um Sekunde, Stunde um Stunde, Tage, Monate, Jahre, Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch, diese seltsame Abermillionen zählende Gesellschaft von Hohltieren. Und so wachsen die Korallenbänke, die Riffe rings um die Inseln im Stillen Ozean mit unaufhörlicher Gewalt. Die eigentlichen Inseln dagegen, die einstmals durch vulkanische Tätigkeit emporgehoben worden waren, senken sich nach und nach, bis sie einmal ganz in die Tiefen des Meeres untertauchen werden. Über den Wellen des Ozeans erhebt sich dann nur noch eine aus Korallenriffen ringförmig gebildete Kette – das Atoll.

So ein mikronesisches Atoll umschließt ganz oder auch nur teilweise eine Lagune, sein »Binnenmeer«, das mit der offenen See durch mehrere Kanäle verbunden ist. Während sich das Meer im Innern der Lagune ruhig verhält, donnert die wilde Brandung ohne Unterlaß an die Außenseiten der Korallenriffe und sprengt von den vorstehenden Klippen Korallensand und Geröll oder auch ganze Blöcke ab und trägt sie in die Lagune. Dort wird alles abgelagert, bis irgendwann einmal die Lagune ganz und gar ausgefüllt ist. Eine derartige, erneut umgeformte Insel, ein ehemaliges Atoll also, nennt man Koralleninsel. Unter den Marshall-Inseln gibt es fünf solcher Korallenformationen. Alle übrigen sind echte Atolle.

Auf diese Weise hat dieser mikroskopisch kleine Polyp für fünf-

zehntausend Mikronesier diese wundersame Inselgruppe – die Marshall-Inseln – erbaut.

Ich habe Sie nur ungern auf diesen langen, ermüdenden Streifzug in die Geschichte dieser Hohltierchen, in das Geheimnis der Entstehung und das Wachsen der Koralleninseln und Atolle geführt. Aber es war wohl notwendig. Um so mehr, als sich über den Ursprung der Atolle ganze Generationen von Wissenschaftlern die Köpfe zerbrochen haben. Schließlich war es der große Charles Darwin, der auch die Entstehung der Atolle geklärt hat.

Es war dies anscheinend aber auch tatsächlich ein Rätsel, das zu lösen beinahe die Spitzfindigkeit von Detektiven erforderte. Wie konnte es geschehen, daß mikronesische und nicht nur mikronesische Atolle, deren Ufer oft so jählings ins Meer abstürzen, manchmal bis zu einer Tiefe von einigen tausend Metern (in Westmikronesien erreicht der Pazifik eine Tiefe von mehr als zehntausend Metern), von Korallen erbaut worden waren, die doch in einer Tiefe von mehr als fünfzig Metern nicht mehr lebensfähig sind?

Letztlich hat Darwin die Erklärung hierfür gefunden: An einem Ort, an dem wir heute ein Atoll vorfinden, hat einst bereits eine andere Formation existiert, sicherlich eine Insel, die keineswegs durch die Tätigkeit des Meeres entstanden war, sondern durch die im Erdinnern. Die Insel war von allen Seiten mit Korallenriffen wie umwachsen. Doch dann begann die Insel aus irgendwelchen Ursachen zu sinken. Sie verschwand mehr und mehr unter der Wasseroberfläche, bis auch die hier lebenden Korallen unter den Grenzbereich ihrer Existenzmöglichkeit gelangten – unter jene Fünfmeterzone. Diese Korallen starben nun ab. Aber auf diesen toten Korallenstöcken siedelten sich in dem Maße, wie die Insel ständig tiefer sank, neue und immer wieder neue Korallen an.

Aus dem Meer ragen die mikronesischen Atolle freilich nur sehr unerheblich empor. Das Majuro-Atoll im Süden der Marshall-Inseln, auf dem ich die meiste Zeit verbrachte, erreicht beispielsweise nur eine durchschnittliche Höhe von zwei Metern, sein höchster Gipfel erhebt sich in die »schwindelerregende« Höhe von ganzen fünfeinhalb Metern über dem Meeresspiegel.

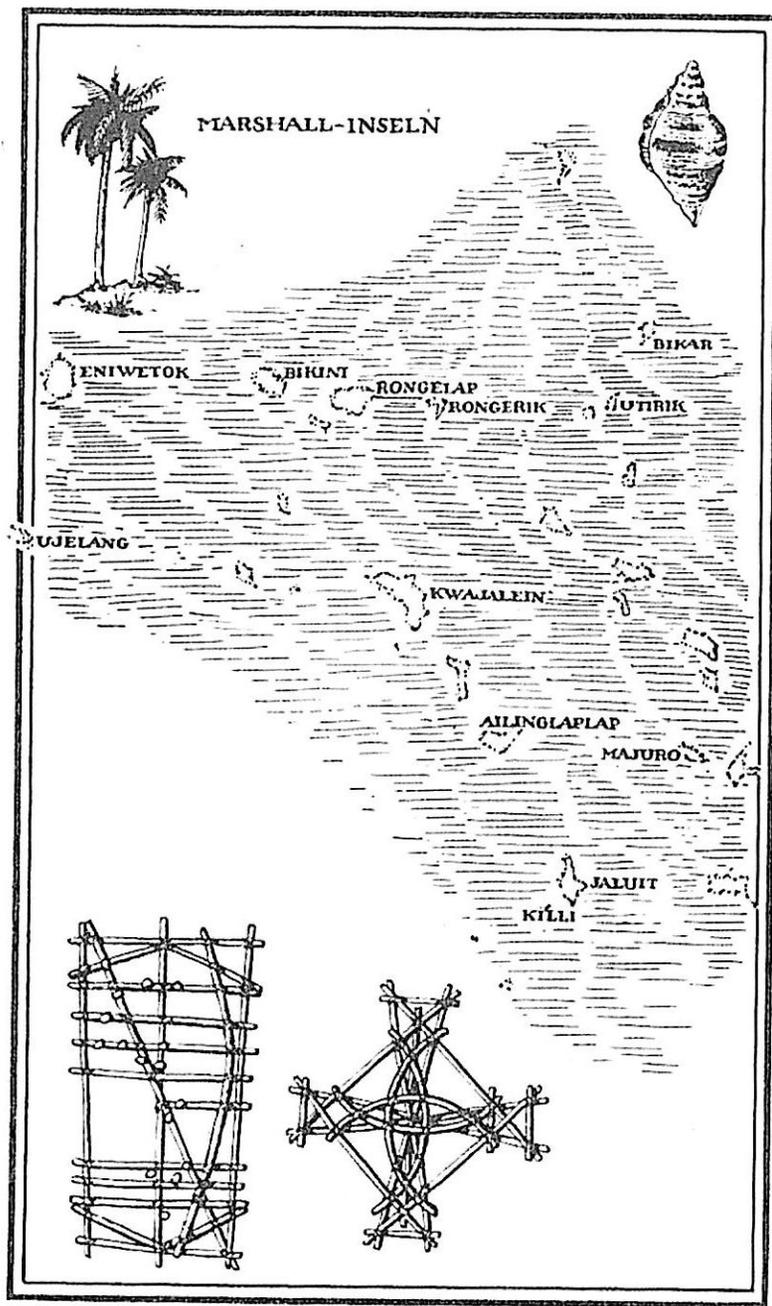
Auf den Atollen bildet sich in der Regel eine sehr dünne Humusschicht. So dünn, daß auf den meisten von ihnen außer Kokospalmen nur unverwendbare Gräser und Gestrüpp gedeihen. Auf den Marshall-

Inseln mitten im unendlichen Ozean fehlt es aber oftmals sogar an Trinkwasser. Mancherorts fällt nicht einmal Regen. Es weht hier überall ein nordöstlicher Passat, auf den nördlichen Atollen dieser Inselgruppe am heftigsten. Und starker Passat bedeutet weniger Regen und demzufolge geringere Vegetation. Und weniger Einwohner. Auf den südlichen Atollen, zum Beispiel auf »meinem« Majuro, weht der Passat mäßiger, und so können die Atolle mehr Menschen ernähren.

Außer neunundzwanzig Atollen und fünf Koralleninseln zählen zu den Marshall-Inseln noch Tausende von Klippen, Mikroinseln, Riffen. Diese registrierte ich im Augenblick von meinem Fensterplatz im Flugzeug aus, denn schließlich war das meine erste Reise in diesen Teil Ozeaniens. Dann tauchte unter uns aus dem Meer das erste wirkliche Atoll auf. Es erinnerte irgendwie an eine Seeschlange, deren langer geschmeidiger Körper sich durch die Wasser des Pazifik krümmte.

Das erste Atoll! Nach der Karte befanden wir uns vermutlich über dem Atoll Utirik oder vielleicht auch Ailuk. Dann überflogen wir noch das bedeutende Atoll Likiep mitsamt seiner ausgedehnten Lagune. Alle diese Atolle gehören zu den »Ratak«, zu der östlichen Inselkette mit dem poetischen Namen »Inseln des Sonnenaufgangs«; die westliche Kette wird »Ralik« genannt – »Inseln des Sonnenuntergangs«.

Für die Entstehung ihrer Inseln fanden die Marshall-Insulaner eine eigene Darstellung: Ihre Atolle wurden von Gott Lova erbaut, der einen besonderen magischen Ton von sich gab. Dieser Ton soll wie ein dunkles Raunen geklungen haben, und mit Hilfe dieser göttlichen Stimme sind die Atolle entstanden. Aber dann war es notwendig, sie auf dem ihnen gebührenden Platz im Ozean unterzubringen. Mit dieser Aufgabe betraute Lova einen der Männer, die er zu diesem Zweck erschaffen hatte. Dieser erhielt von seinem Schöpfer einen Korb, in den alle vorbereiteten Atolle geschichtet waren. Der Mann ergriff den Korb und setzte die Atolle ins Meer. Immer das eine nach rechts und das andere nach links. So entstand allmählich die Ralik- und auch die Ratak-Kette. Nur ein Atoll – Namorik – war allein aus dem Korb heraus ins Wasser gefallen, und zwar außerhalb dieser Ketten, und wohin es gefallen war, dort blieb es auch liegen und verdirbt so bis heute die Symmetrie der Ralik-Ratak-Ketten. Zuletzt warf der Mann auch noch den Korb ins Meer. Daraus entstand dann die letzte, südlichste der Ralik-Inseln, Killi. Hinter ihr, etwas seitlich der Kette, schwimmt im Meer nur noch jenes »unfolgsame« Atoll Namorik.



Der Mann, der die Atolle ins Meer gesetzt hatte, war jedoch nur der erste jener Menschen, denen Lova seine Schöpferrolle überlassen hatte. (Übrigens: Gibt es ein anderes Land, wo die Erde von den Menschen selbst und nicht von Göttern erschaffen worden ist?)

Lova entsandte dann vier weitere Männer nach allen vier Himmelsrichtungen, damit sie auf ihren Atollen über bestimmte Dinge wachten. Der Mann im Osten sollte den Gang der Sonne kontrollieren – ihren Aufgang und Untergang. Der Mann im Süden sollte über den Wind wachen, über den Rhythmus des Passat, der Mann im Westen sollte die Atolle mit Lebewesen, Pflanzen, Tieren versorgen, und der Mann endlich, der auf der Mitternachtsseite wohnte, sollte den Tod dirigieren. Dann wurden zwei Männer auf das Atoll Ailinglaplap entsandt, um dort die Haut aller Lebewesen – von Mensch und Tier – durch entsprechende Tatuierung zu verzieren. Die Männer verfuhrten so.

Deshalb unterscheiden sich seit jener Zeit in Ailinglaplap die Menschen voneinander. Und nie und nimmer werden sie in den Augen der Marshall-Insulaner völlig gleich sein: Schon damals zierte die Häuptlinge eine andere Tatuierung als das gewöhnliche Volk, die Männer eine andere als die Frauen. Eine unterschiedliche »Tatuierung« – also eine andere Farbe der Haut, der Federn, der Flossen – erhielten zu jener Zeit auf Ailinglaplap auch Fische, Vögel und sämtliche anderen Tiere. So war diese Welt des Marshall-Archipels von Menschen für Menschen erschaffen worden.

Als ich, noch in Prag, vor einigen Jahren meine Expedition nach Mikronesien plante, hatte ich mir gewünscht, neben vielen anderen Inseln und Atollen Mikronesiens auch je ein Atoll von Ralik und Ratak besuchen zu können. Von allen »Inseln des Sonnenaufgangs« wollte ich vor allem Kwajalein kennenlernen, und zwar deshalb, weil dieses Atoll den größten Umfang und die größte Lagune hat. Von den »Inseln des Sonnenuntergangs« wollte ich Majuro besuchen, das Atoll mit der größten Festlandsfläche. Zudem sind diese beiden Atolle am dichtesten besiedelt, haben als einzige in ganz »Ailin Kein« eine fast regelmäßige Flugverbindung. (»Ailin Kein« bedeutet in der Sprache der Marshall-Insulaner »diese Atolle«.)

Nach dem Flug über die Atolle Utirik und Likiep im Osten nahm der Pilot schon Kurs geradewegs auf Kwajalein. Das Flugzeug verlor langsam an Höhe. Bald sollten wir landen. Da erhoben sich aus dem lasurblauen Spiegel des tropischen Meeres die Umrisse des sich nä-

hernden Kwajalein. Das also war Kwajalein, wohl das größte Atoll der Welt! In Wahrheit sind es zwei unter der Decke des Meeres längst wie ein Liebespaar vereinte Atolle. Die gesamte Fläche des heutigen Atolls (samt der Lagune) hat ein Ausmaß von mehr als 2000 Quadratkilometern. Sein Umfang beträgt dreihundertfünf Kilometer, die Fläche des Festlandes mißt jedoch nur achtundzwanzig Quadratkilometer, aus einundneunzig Inselchen zusammengefügt, die sich wie eine riesige dünne Schlange um die Lagune winden.

Auf Kwajalein interessierten mich zwei mikronesische Stämme: die Rukuajlen, deren Totem ein Haifisch ist, der oft ihre Lagune besucht, und die Ribikimailingin vom Kap Ebaden, die sich als Totem Seegrass wählten.

Endlich! Endlich rollten wir über den Flugplatz von Kwajalein, dessen Rollbahn auf dem schmalen Band des Atolls kaum Platz findet. Ich stieg aus dem Flugzeug und lenkte meine Schritte zum Ausgang – der Siedlung zu. Ja – ich war auf Kwajalein, doch ich habe weder das Volk, das im Zeichen des Haifisches lebt, noch das Volk, dessen Totem Seegrass ist, je zu Gesicht bekommen. Warum? Weil dieses unbekannte Mikronesien nicht von allen vergessen worden ist: Die amerikanischen Rakentruppen schießen von den kalifornischen Abschubrampen Übungsschüsse in die Riesenlagune von Kwajalein. Und sogar auf dem Atoll selbst sollen sich Militärstützpunkte befinden. So durfte ich, auch wenn ich mich viel mehr für die Speere der Mikronesier interessierte als für die Polarisraketen der amerikanischen Air Force, das Tor nach Kwajalein nicht passieren. Ich kehrte mißgestimmt an Bord des Flugzeuges zurück, um nach etwa zehn Minuten Aufenthaltes die erste der Marshall-Inseln wieder zu verlassen.

Noch einmal beobachtete ich die Schlangenform von Kwajalein. Wie riesenhafte Pilze wachsen dort aus dem Rücken des Kriechtieres zahlreiche, in der Sonne silbrig glänzende Gebäude. Deren Bestimmung ist mir nicht bekannt, da ich weder Soldat noch Techniker bin. Trotzdem fühlte ich mich an meinen Aufenthalt bei den Indianern Floridas, den Seminolen, erinnert, an den Überflug und hernach den Besuch des Kap Kennedy, an diese ganze, für Laien schwer verständliche, silberne Utopie des einundzwanzigsten Jahrhunderts, die dort – in Kap Canaveral – den Besuchern vorgeführt wird.

Kwajalein hatten wir verlassen müssen. Darum ging es weiter auf das zweite der großen Atolle der Marshall-Inseln – nach Majuro.